



Wandel der Familien

Ewa Reinhardt

Einleitung	3
1. ÜBERBLICK.	3
1.1 Definition der Familie	3
1.2 Familienformen	4
1.3 Funktionen der Familie	6
1.3.1 Reproduktionsfunktion	6
1.3.2 Sozialisationsfunktion.	7
1.3.3 Haushaltsfunktion	7
1.3.4 Platzierungsfunktion	7
1.3.5 Regenerationsfunktion	8
1.3.6 Weitere Funktionen	8
1.4 Geschichtlicher Wandel	8
1.4.1. Die antike Familie	9
1.4.2. Die Familie im Mittelalter	9
1.4.3. Die vorindustrielle Familie	10
1.4.4. Die industrielle Familie	11
2. GRÜNDE DES BEDEUTUNGSWANDELS DER FAMILIE	12
2.1 Bedeutungsverlust der Ehe	12
2.2 Individualisierung	14
2.3 Emanzipation	15
2.4 Wandel in Moral und Religion	16
2.5 Folgen:	16
2.5.1 Geburtenrückgang	16
2.5.1.1 Faktoren	17
2.5.1.2 Probleme	19
2.5.2 Scheidung	20
2.5.2.1 Scheidungsrate	20
2.5.2.2 Gründe & Risiken	20
2.5.2.3 Folgen für Kinder	22

3. LEBENSFORMEN HEUTE	23
3.1 Monopolverlust der Familie	23
3.1.1 Nichteheleiche Lebensgemeinschaften	24
3.1.2 Kinderlose Ehepaare	25
3.1.3 Alleinerziehende	25
3.1.4 Singles	26
3.2 Funktionswandel	27
3.3 Strukturwandel	29
3.3.1 Wandel der Frauen- und Mutterrolle / Arbeitsteilung	29
3.3.2 Familiengröße	30
3.3.3 Autoritätsstruktur	30
3.3.4 Ziele der Struktur	31
4. Bilanz & Zukunftsperspektiven	31

Einleitung

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Schlagwort vom „Wandel der Familie“ nicht nur für die Gegenwart gilt. Die Vorstellungen, Aufgaben und Funktionen der Mutter-Vater-Kind-Konstellation haben sich kontinuierlich verändert und wurden immer wieder neu definiert. Dabei ist von besonderem Interesse, ob die ursprüngliche Familie an Bedeutung verliert bzw. deren Werte sich auf alternative Lebensformen verschieben und welche Alternativen es gibt. Zunächst soll dafür die Entwicklungslinien der Sozialform „Familie“ in den vergangenen 2000 Jahren skizziert werden und ein Versuch einer Definition unternommen werden, was eigentlich mit Familie gemeint ist, ihre Funktionen und Formen sowie ihre historische Entwicklung. Danach wird auf die beiden großen Bereiche der Gründe für den Bedeutungswandel der Familie und die heutige Vielzahl an Lebensformen eingegangen.

1. ÜBERBLICK

1.1 Definition der Familie

Der Versuch eine einzige Definition der Familie zu finden, steht vor einer Vielzahl an Problemen. Zum einen gibt es kulturelle Unterschiede, zum anderen aber auch viele unterschiedliche Meinungen, wer zu einer Familie gehört bzw. welche Voraussetzungen eine Familie erfüllen muss. Der Begriff der Familie stammt aus dem lateinischen „familia“ als Kollektivbildung aus dem Wort „famulus“ (der Diener). Zur Zeit der römischen Herrschaftsstruktur z.B. gehörten zu einer Familie auch Freie, Sklaven, Personen und Sachen, da damit der Besitz und der Reichtum angegeben wurden und nicht die emotionale Bindung zueinander.

Heute jedoch ist der Kreis der Familie auf einige spezielle Personen eingegrenzt. So ist Friedhelm Neidhardt der Meinung, dass eine Familie aus einem verheirateten Paar und mindestens

einem Kind bestehen müsste.¹ Nach Neidhardt sind die Generationen- und Geschlechterdifferenz in der Familie konstitutiv. Auch Dr. R. Peuckert schließt sich dieser Meinung sinngemäß an. Er definiert die Familie als eine „sozio- biologische Einheit, die durch enge Verwandtschaftsbeziehungen – vorwiegend das Eltern-Kind-Verhältnis – gekennzeichnet ist.“² Weiterhin schreibt er der „Normalfamilie“ folgende Merkmale zu: Verheiratet, mit Kind/Kindern, zwei leibliche Eltern im Haushalt, lebenslange Ehe, Monogamie, Heterosexualität, Mann als Hauptnährer. Mit einem solch engen Familienbegriff jedoch wird die Vielzahl der heutigen Familienformen ausgegrenzt. Der Politikwissenschaftler Thomas Meyer definiert deshalb die Familie als eine Kleingruppe mit einem spezifischen Kooperations- und wechselseitigem Solidaritätsverhältnis, deren Hauptaufgabe in der biologischen und sozialen Reproduktion der Gesellschaftsmitglieder besteht.³ Ferner zählen im Mikrozensus als „Familien“ eng umgrenzte Personengemeinschaften innerhalb eines Privathaushaltes, die durch Ehe oder Abstammung bzw. das Sorgerecht miteinander verbunden sind. Im Einzelnen handelt es sich um zusammenlebende Ehepaare mit oder ohne ledige Kinder im Haushalt sowie alleinstehende Mütter und Väter, die mit ihren ledigen Kindern im gleichen Haushalt zusammenleben.⁴

1.2 Familienformen

Die Geschichte der Familie zeigt eine Vielzahl an Formen des Zusammenlebens. Hier sollen jedoch nur einige aufgelistet werden und eine grobe Übersicht verschaffen. Dabei ist zwischen

¹ Vgl. Friedhelm Neidhardt „Die Familie in Deutschland“, 1975, S. 9

² Peuckert „Familienformen im sozialen Wandel“, Opladen 1996, S.29

³ Vgl. Thomas Meyer „Die Sozialstruktur Deutschlands“, 1996, S. 309

⁴ Der Mikrozensus ist eine im Allgemeinen jedes Frühjahr stattfindende amtliche Haushaltsbefragung, an der ca. 350.000 Haushalte (ca. 1% aller Privathaushalte) teilnehmen. _Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1998a, S.177

einzelnen Betrachtungsaspekten zu unterscheiden.

a) Entscheidend ist die Anzahl der Ehepartner:

Monogamie bezeichnet eine Familienform, in der nur ein Ehepartner erlaubt ist. In der Polygamie sind dagegen auch mehrere Ehepartner erlaubt. (Polygynie, wenn ein Mann mehrere Ehefrauen hat; Polyandrie, wenn eine Frau mehrere Ehemänner hat.)

b) Entscheidend ist die Familiengröße:

Mit Klein- oder Kernfamilie meint man die Begrenzung der Mitglieder auf ein Minimum (Ehepaar mit Kind). Im Gegensatz dazu umfasst die erweiterte Großfamilie auch die Verwandtschaft und das Hauspersonal.

c) Entscheidend ist die Herrschaftsperson:

In der patriarchalischen Familie ist der Mann Autoritätsperson und verinnerlicht die absolute Macht über alle Familienmitglieder. Im Gegensatz dazu bestimmt in der matriarchalischen Familie die Frau. Vielfach kommt in der heutigen Industriegesellschaft die halbpatriarchalische Familie vor. Hier liegt eine erhebliche Schwächung der Dominanz des Mannes vor.

d) Entscheidend ist die Art der Familie:

Man unterscheidet zwischen Herkunfts- und Fortpflanzungsfamilie. Herkunftsfamilie ist die Familie, in die ein Mensch hinein geboren wird. Dagegen ist die Fortpflanzungsfamilie (auch Zeugungsfamilie) die Familie, die man sich selbst aufbaut, bzw. die man selbst gründet.

e) Weitere Familienformen:

Die institutionelle Familie ist die in die Gesellschaft integrierte traditionelle Familie.

Als matrifokale Familie bezeichnet man die Familienform in der Mutter und Kind auf Dauer allein zusammenleben, mit wechselnden und/oder nicht in der Familie lebenden Partnern der Mutter.

Die bürgerliche Familie wird näher in 1.4.1.1 erläutert.

In sogenannten „primitiven“ Gesellschaften existiert die Blutsverwandtschaftsfamilie. Diese meint, dass der einzelne Partner nach der Zeugung eines Kindes weiterhin in seiner Herkunftsfamilie bleibt. Die Familienzugehörigkeit bestimmt sich demnach nicht nach Heirat.

Diese einzelnen Formen können auch nebeneinander bestehen. Es ist also z.B. möglich, dass eine patriarchalische Familie sowohl monogam als auch polygam sein kann. Vor allem die industrielle

Revolution führte zu einem enormen Änderungsprozess der Gesellschaft und somit auch zu einer veränderten Form der Familie. Diese neuentstandenen Familienformen werden jedoch erst in 3.1 näher behandelt.⁵

1.3 Funktionen der Familie

Die Funktionen der Familie sind sehr vielfältig. Im Folgenden sollen die wichtigsten nun kurz erklärt und ihre Verbindung aufgezeigt werden.

1.3.1 Reproduktionsfunktion

Vereinfacht meint diese, dass die Familie neue Mitglieder der Gesellschaft schafft und so deren Fortbestand sichert. Eine Aufgabe die sich aus dieser Funktion ergibt ist die, dass Verantwortung für die Kinder übernommen werden muss. Einmal auf der materiellen (z.B. Ernährung, Kleidung) und zum anderen

⁵ Vgl. Delbert Barley „Grundzüge und Probleme der Soziologie“, 8.Auflage, Luchterhand, 1977, S 130ff. & Helmut Grau „Einführung in die Sozialisation“, Verlag Dr. Max Gehlen, 1974, S. & Lexikon zur Soziologie, Westdeutscher Verlag, S.222-225

auf der sozialen Seite (z.B. Liebe, Zuneigung). Aus dieser Aufgabe heraus sind weitere Funktionen der Familien entstanden:

1.3.2 Sozialisationsfunktion

Sozialisation ist die Prägung des Einzelnen durch die Gesellschaft, durch die der Mensch in das soziale System der Gesellschaft integriert wird.⁶ Diese ist zu unterscheiden in „Soziabilisierung“ und „Enkulturation“. Unter „Soziabilisierung“ versteht man die Zuwendung und Wärme an den menschlichen Nachwuchs, der ihn erst „menschlich“ macht. Der Vollzug von einem unvollkommenen sozialen Individuum zu einer sozialen Persönlichkeit. Danach folgt die „Enkulturation“. Darunter versteht man die Vermittlung der Eigenheiten der betreffenden Kultur.

1.3.3 Haushaltsfunktion

Hier wird die Familie als Wirtschaftseinheit betrachtet. Das Ziel ist die materielle Versorgung (z.B. Nahrung, Kleidung, Wohnung) aller Mitglieder. In der vorindustriellen Familie (s. 1.4.1.1) stand die Produktionsfunktion im Vordergrund, da weitestgehend noch die Subsistenzwirtschaft verbreitet war. Heute jedoch in der modernen Familie (s. 3.2) hat die Konsumfunktion sehr an Bedeutung gewonnen. Gleich geblieben ist dabei der meistens vorkommende innere soziale Zusammenhalt – die Solidarität zwischen den einzelnen Familienangehörigen.

1.3.4 Platzierungsfunktion

Darunter versteht man, jedem Mitglied der Familie einen bestimmten Platz zuzuweisen. Man unterscheidet sie in statische und dynamische. Unter der statischen versteht man die Bestimmung der Verwandtschaftslinien, also z.B. Vater-Sohn, Onkel-Nichte, Großmutter-Enkelin. Diese bleiben für immer. Der Aspekt der dynamischen Platzierungsfunktion bezieht sich auf die gesellschaftliche Stellung des Kindes und dessen Entwicklung.

⁶ Bolz „Einführung in die Soziologie“, 3.Auflage, Handwerk und Technik, S.43

Hier kommt es also besonders darauf an, in welches Milieu das Kind geboren wird. Heutzutage ist diese Startsituation nicht mehr zwingend. Es ist möglich durch eigene Leistungen aufzusteigen.

1.3.5 Regenerationsfunktion

Dazu gehören alle Aktivitäten der Familie, die der physischen und psychischen Erholung dienen („Familie als Zufluchtsort“⁷). Die Familie soll einen Ausgleich schaffen, besonders zum Beruf bzw. Schule, da dort das Gefühl und die persönliche Anerkennung keine bedeutende Rolle spielt. Innerhalb der Familie kann der Mensch so sein, wie er wirklich ist. Bestimmte Rituale fördern die Erhaltung und Stärkung des Wir-Gefühls (z.B. Familienfeste, Weihnachtstradition). Jedoch kann die Familie auch Konfliktquelle darstellen.

1.3.6 Weitere Funktionen

In der vorindustriellen Zeit (s. 1.4.1.1) nahm die Familie weitere Funktionen wahr, die nach und nach verloren gingen, bzw. vom Staat übernommen wurden. Ein Beispiel ist die Funktion der Alters- und Krankenversorgung. Früher waren alte Menschen auf ihre Familie angewiesen. Heute dagegen gibt es spezielle staatliche Institutionen, die für die Versorgung im Alter bzw. in der Zeit der Krankheit zuständig sind (z.B. Rentenversicherungsträger, Krankenhäuser). Eine weitere Funktion, die heute vom Staat getragen wird, ist die der Schutzfunktion. Diese wird heute fast ausschließlich durch Polizei und ähnliche Einrichtungen wahrgenommen.

1.4 Geschichtlicher Wandel

An dieser Stelle ist festzustellen, dass es zu keiner Zeit die eine Familie gegeben hat, sondern dass schon immer ein Nebeneinander von mehreren Familienformen bestand. Im nachfolgenden sollen nun grob die Hauptformen von der antiken

⁷ Delbert Barley, a.a.O., S.129

bis zur modernen Familie dargestellt werden.

1.4.1. Die antike Familie

Die Kernfamilie war bereits in der Antike das Ideal, wie Beschreibungen des Familienlebens von griechischen und römischen Autoren zeigen. In der Realität waren die Vater-Mutter-Kind-Konstellationen aber wegen der häufigen Scheidungen und der großen Sterblichkeit keine stabilen Einheiten. Kinder wuchsen quasi in Patchwork Familien mit Stiefelternteilen und Stiefgeschwistern auf. Bezugspersonen waren oft Sklavinnen und Sklaven, die häufig die Erziehung leiteten. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch und es waren selten mehr als zwei Kinder vorhanden. Zudem war eine hohe Kinderzahl unerwünscht, weil zu viele Erben die Zersplitterung des Familienvermögens bedeuteten. Für die römische Familie charakteristisch war die *patria potestas*, die uneingeschränkte Macht über die *familia*, zu der auch die verheirateten Söhne mit Familien sowie Sklaven, Vieh und sonstiger Besitz gehörten. Des Weiteren prägten hohe Sterblichkeit, spätes Heiratsalter der Männer und frühes der Frauen sowie zahlreiche Wiederverheiratungen das Bild. Auch im antiken Griechenland war die Lebenserwartung gering, die Söhne heirateten spät und vom ältesten wurde auch erwartet, dass nach der Übernahme des Haushaltes Vater bzw. Mutter bei ihm verbleiben konnten. Die familiäre Solidarität war sehr wichtig, im Notfall konnte man damit rechnen, Zuflucht im Haushalt eines Verwandten zu finden.

1.4.2. Die Familie im Mittelalter

Im Mittelalter wurde die Ehe zum allgemein verbindlichen Modell. Zudem wurde die Ehe der bedeutendste Faktor des Verwandtschafts- und Familiensystems. Grundlagen für diese Entwicklung war unter anderem die Bedeutungslosigkeit von Abstammung für das Christentum. Ein weiteres europäisches Spezifikum, das sich im Mittelalter herausbildete, ist das Haus als maßgeblicher Rahmen der Familiengemeinschaft. In vielen

Kulturen des mittelalterlichen Europas fielen Heirat und Übernahme der Hausherrnstellung zusammen. Mit diesem Muster der Haushaltsformierung war allerdings eine relativ lange Wartezeit bis zur Heirat verbunden. Aus dem Gattenpaar und seinen Kindern bestehende Familienformen herrschten vor, dennoch kam es zum Zusammenleben mit nichtverwandten Personen innerhalb der Hausgemeinschaft aus Gründen der Arbeitskräfteergänzung. Für die Familienzugehörigkeit war das Leben unter einem Dach, die gemeinsam verrichtete Arbeit und nicht die Abstammung entscheidend. Die größte Verbreitung fand die Haushaltsfamilie mit Produktionsfunktion, verbunden mit einer offenen und flexiblen Familienorganisation, speziell zum Ende des Mittelalters.

1.4.3. Die vorindustrielle Familie

Bis ins 18., teilweise bis ins 19. Jahrhundert hinein bestand für mehr als 90% der Bevölkerung die Welt aus kleinen Dörfern, Markgenossenschaften und Gutshöfen. Diese waren geprägt durch relativ einfache Formen landwirtschaftlicher und handwerklicher Wirtschaftsweisen. Die Familie stellte eine soziale, rechtliche, politische und wirtschaftliche Einheit dar. Die vorherrschende Familienform war die der erweiterten Großfamilie. Dieser gehörten in der Regel drei Generationen an (Großeltern, Eltern, Kinder). Weiterhin aber auch die Mägde und Knechte (bei den Bauern), Gesellen und Lehrlinge (bei den Handwerkern) und Dienstboten und Dienstmädchen (beim Adel). Zusammengefasst stellten sie die Produktionsgemeinschaft dar. Zwischen ihnen bestand aber keine tiefere emotional-affektive Beziehung, da die harte Arbeit dies nicht zuließ. Die Familie galt als Idealtypus sozialer Beziehungen und war patriarchalisch aufgebaut, d.h. der Hausherr hatte alle Rechte. Geprägt wurde diese Form auch durch die räumliche und soziale Einheit der Wohn- und Arbeitsstätte sowie durch die geringen Mobilitätschancen. Voraussetzung für die Entstehung dieser Struktur waren

allerdings die „ökonomischen Bedingungen“.⁸ Nur in besser gestellten Gesellschaftsschichten konnte demnach eine solche Familienform entstehen. Es kam zu einem Verzicht auf Familie bzw. zu einer Einbindung in eine Großfamilie überall dort, wo die Heirat rechtlich verboten war (z.B. bei Knechten und Mägden) oder wo es die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zuließen. Gegensätzlich dazu bestand die bürgerliche Familie im Dienstleistungsbereich, die auch heute noch Leitbildfunktion innehat. Hier kam es schon vor der industriellen Revolution zu einer Trennung von Arbeitsstätte und Wohnung. Diese führte zu einer schärferen Abgrenzung zwischen der Rolle des Mannes und der Rolle der Frau. Der Mann spezialisierte sich auf die außerfamiliale Arbeitswelt und die Politik (instrumentaler Führer), während die Frau nun fast ausschließlich die Aufgaben im Haushalt und der Erziehung wahrnahm (emotionaler Führer).⁹

1.4.4. Die industrielle Familie

In der Zeit der industriellen Revolution fanden starke Veränderungen in Struktur und Form der Familie statt. So kam es im Rahmen der Industrialisierung zu einer Verstädterung. Die Familien zogen in die Stadt, um dort in einer Fabrik zu arbeiten. Sie erhofften sich die wirtschaftliche Unabhängigkeit. So entstand die Industriearbeiterfamilie, die der bürgerlichen Familie ähnlich ist, da eine Trennung von Arbeitsstätte und Wohnung stattfand. Jedoch musste, um die Familie ernähren zu können, nicht nur der Mann arbeiten gehen, sondern vielfach auch die Frau und sogar die Kinder. Das Familienleben trat in den Hintergrund. Auch die Familiengröße nahm aufgrund der schlechten materiellen Lage der meisten Familien ab (z.B. Ausgliederung der Verwandtschaft, hohe Kindersterblichkeit). Erst im Zuge der fortschreitenden technischen Entwicklung verbesserte sich die wirtschaftliche Situation dieser Familien. Es bildete sich die Form der modernen Familie.

⁸ Rainer Geißler, Westdeutscher Verlag, 1996, S.41

⁹ Vgl. Bolz, a.a.O., S.39

2. GRÜNDE DES BEDEUTUNGSWANDELS DER FAMILIE

Im Folgenden wird nun auf die einzelnen Indikatoren eingegangen, die zum Wandel der Familienbedeutung führten. Diese stehen jedoch in engem Wechselverhältnis zueinander und können eigentlich nicht getrennt betrachtet werden. Im nachstehenden werden sie trotzdem abgegrenzt dargestellt, um ihre Problematik zu verdeutlichen.

2.1 Bedeutungsverlust der Ehe

Heiratsneigung

Der Gesetzgeber hat die Institution der Ehe schon in Art. 6 GG unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung gestellt. Jedoch hat sich die Ehe an sich seit Bestehen des Grundgesetzes stark verändert. So nahm die Heiratsneigung (darunter versteht man, dass mindestens einmal im Leben geheiratet wird) im Vergleich von 1970 und 1994 bei Männern von 90 auf 53% und bei Frauen von 97 auf 60% ab. Dieser Trend besteht erst seit ca. 1960. Vorher im „golden age of marriage“ lag eine wesentlich höhere Prozentzahl vor. Ebenfalls abgenommen hat die Neigung Geschiedener oder Verwitweter nochmals zu heiraten. Heute liegt sie insgesamt nur noch bei ca. 30%.¹⁰

Diese Entwicklung hat wiederum gravierenden Einfluss auf die Struktur der modernen Familie (s. 3.3). Wie ist diese Entwicklung zu erklären? Die deutsche Nachkriegszeit war durch die Zerstörung von Wohnraum, den Verlust von Familienmitgliedern und die unsichere Wirtschaftslage gekennzeichnet. Darum legte man viel Wert auf die Familie (u.a. wegen der langen Trennung zwischen einzelnen Familienmitgliedern, Angst- und Notsituationen). Viele sahen in der Alternative des „Unverheiratet-Sein“ keinen Anreiz mehr, da man sich nach festen Werten sehnte und diese am besten durch die Familie vermittelt werden konnten. Darüber hinaus war die Eheschließung mit einer

¹⁰ Rainer Geißler, a.a.O., S.313

besseren Ressourcenverteilung durch den Staat verbunden, z.B. Zuteilung von Wohnraum. Seit dem Ende der 60er Jahre jedoch rückte die Emanzipation (s. 2.3) immer mehr in den Vordergrund. Diese und die Entwicklung besserer Verhütungsmethoden hatten große Auswirkungen auf das familiale System mit der Folge, dass emotionell-sexuelle Beziehungen nicht länger legitimiert werden mussten. Die inzwischen veränderten materiellen und wohnungsmäßigen Bedingungen ermöglichen besonders heute eine außereheliche Beziehung.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften

Da die Ehe an zwingender Notwendigkeit zur Erfüllung bestimmter Bedürfnisse verloren hat und somit keinen „Gewinn“ mehr darstellt, haben die nichtehelichen Lebensgemeinschaften einen enormen Zuwachs erfahren. (s. 3.1) Einen weiteren Grund für diesen Zuwachs stellt das veränderte Verhalten der Partnerwahl dar. Früher wurde vor allem aus Tradition und Wirtschaftlichkeit geheiratet. Heute dagegen steht die Liebesheirat im Vordergrund. Da diese Basis labil ist, wird die Beziehung erst einmal „getestet“. Man könnte sagen, eine Ehe auf Probe.

Heiratsalter

Einen weiteren Grund des Bedeutungsverlusts der Ehe ist in dem gestiegenen Heiratsalter zu sehen. Diese resultiert u.a. aus der oben bereits genannten „Ehe auf Probe“, der Verlängerung der Ausbildungsdauer, der Unabhängigkeit der Frau (s. 2.3), der Legitimation unehelicher Kinder (keine Zwangsehe mehr) und aus dem Wunsch der Selbstverwirklichung (s. 2.2). So ist das Heiratsalter von 1960 bis 2012 bei Männern von 25,9 auf 32,2 Jahre gestiegen. Vergleichbar nahm auch das Heiratsalter bei den Frauen zu. Von 23,7 auf 27,9 Jahre im o.g. Zeitraum. Jedoch kann nicht von einem Verlust an Partnerschaft gesprochen werden. „Es mehren sich die Hinweise, dass mit fortschreitender Modernisierung der Wunsch nach Zweisamkeit und Geborgenheit

noch an Bedeutung gewonnen hat.“¹¹ Auch sogenannte „Singles“ leben häufig in einer Beziehung, z.B. in einer ohne gemeinsamen Haushalt. Das ist die Form des „living apart together“. Weitere moderne Lebensformen sind unter 3.1 aufgeführt. Die nichteheliche Lebensgemeinschaft übernimmt heute überwiegend die Funktionen der früheren „normalen“ Familie, ist aber für die meisten nur eine „Durchgangsphase“. Die Eheschließung ist meist eine bewusste Entscheidung zum Kind. Deshalb lebten 1995 auch 86% aller Minderjährigen in einem Haushalt mit verheirateten Paaren.¹² Im Jahr 2010 waren es 10% weniger.

2.2 Individualisierung

Unter der heutigen Individualisierung versteht man die Loslösung aus vorgegebenen Lebensläufen. Somit hat jeder die Aufgabe, seine eigene Biographie zu erstellen. Ihren Ursprung hat die Individualisierung in der Industrialisierung. Die Menschen trennten sich von ihren Familien, um in die Stadt zu gehen und dort in Fabriken zu arbeiten. Die Einkommensverbesserungen, die Emanzipation sowie die Bildungsexpansion seit den 60er Jahren führten zu einem Individualisierungsschub. Traditionelle Werte wie Familie und Kirche verloren ihre gesellschaftliche Position. Dafür gewannen Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung an Wert. Der Mensch ist nun in der Lage, sich seinen eigenen Weg zu suchen. Dies betrifft nicht nur die Berufswahl, sondern auch die Familien- und Freizeitgestaltung. Es kam zu einem Gewinn an Handlungsspielräumen und Wahlmöglichkeiten. Jedoch hat die Individualisierung nicht nur Vorteile. Gleichzeitig tritt nämlich auch ein Verlust an Verlässlichkeit und Sicherheit ein, z.B. existiert die traditionelle Sicherheit der Familie nicht mehr. Ferner vermehren sich die Ansprüche, die an den einzelnen von außen gestellt werden. So erwartet die Arbeitswelt heute eine weitaus größere

¹¹ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998a, S.187

¹² https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro_Kinder/pressebroschuere_kinder.pdf?__blob=publicationFile

Mobilität als vor noch 20 Jahren. Weitere Beispiele können in der Bildungs- und Konsumabhängigkeit gesehen werden. Auch wird der Mensch heute nicht mehr von der Familie aufgefangen, sondern von anderen Institutionen wie Krankenkasse oder Rentenversicherungsträger. Die Familie ist nun nicht mehr Ausgangspunkt des gesellschaftlichen Lebens. Folglich hat die Individualisierung auch große Veränderungen in Struktur und Funktionen der Familie mit sich gebracht. Auf diese wird noch eingehend in 3.2 und 3.3 eingegangen.

2.3 Emanzipation

Auch die Emanzipation beruht wie die Individualisation auf der Industrialisierung. Vorher hatte die Frau keine Möglichkeit, ihr Leben außerhalb von Ehe und Familie zu gestalten. Sie existierte vor dem Gesetz ohne ihren Mann überhaupt nicht. Die wichtigsten Bestandteile der Frauenbewegung sind folgende:

- Rückgang der Hausarbeit durch moderne Technik und die damit verbundene mangelnde Anerkennung als Hausfrau.
- Zunahme der Lebensmöglichkeiten durch Beruf, Kindererziehung wird zur Lebensabschnittsarbeit.
- Rollenverteilung hat an Bedeutung verloren, Männer müssen sich heute auch um die Hausarbeit kümmern.
- Frauen sorgen selbstständig für ihren Lebensunterhalt.
- Durch bessere Möglichkeiten der Empfängnisverhütung nehmen sie ihr Leben selbst in die Hand.
- Immer größere Chancengleichheit in Ausbildung, Bildung und Beruf.

Daher wird deutlich, dass Familie heute keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Die Familie steht in Konkurrenz zum Beruf. Viele Frauen wollen ihre schwer erkämpfte (sie müssen auch heute noch viel mehr berufliches Engagement

zeigen, um Karriere zu machen) Selbstständigkeit nicht einfach aufgeben. Dadurch können zahlreiche Probleme in Struktur und Aufbau der Familie bzw. Partnerschaft entstehen.

2.4 Wandel in Moral und Religion

Dieser Wandel bezieht sich hauptsächlich auf das Zusammenwirken von Sexualität und Ehe bzw. Familie. Es fand ein Verlust an Sexualnormen statt. Vor der „sexuellen Revolution“ war der sexuelle Kontakt ohne Trauschein fast nicht denkbar. Die Kirche kontrollierte durch religiöse Regeln und Sanktionen. Diese Macht hat sie heute weitestgehend verloren. Viele Jugendliche blieben zwar religiös, wandten sich aber von der Kirche ab. Die neuen Techniken zur Empfängnisverhütung trugen hierzu einen entscheidenden Beitrag. Es gab allerdings auch schon vorher Geschlechtsverkehr vor der Ehe. Jedoch war hier die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft meist vorherrschend. Die Ehe war somit Grundlage für eine Beziehung. Auch heute ist die Ehe ein bedeutender Ausgangspunkt für Liebe und Sexualität, aber nicht mehr zwingend. Die Trennung dieser zwei Aspekte ist inzwischen fast selbstverständlich und allgemein akzeptiert.

2.5 Folgen:

2.5.1 Geburtenrückgang

Der Geburtenrückgang ist die meist diskutierte und wichtigste Entwicklung der Familie seit der Mitte der 60er Jahre. Er zeichnet sich vor allem in der Verringerung der Mehrkinderfamilie und in der steigenden Anzahl an kinderlosen Ehen aus. Die Masse der Familien mit nur einem Kind blieb relativ konstant. So nahm der Anteil der Ehen ohne Kinder zwischen 1972 und 2015 von 34% auf über 40% zu.¹³ Zudem bleiben voraussichtlich über ein Fünftel der Frauen, die von 1953 bis 1957 geboren wurden kinderlos. Im Vergleich dazu waren es bei den Geburtsjahrgängen 1931 bis 1935 nur jede zehnte. Als Kernelement ist nach Geißler auch der

¹³ "Eigenes Leben", Verlag C. H. Beck, 1995, S.78

Wandel der Verknüpfung Kinder und Ehe zu sehen. Diese beiden Aspekte waren untrennbar verbunden. Heute dagegen sind 77% der Bevölkerung der Meinung, dass es Leute ohne Kinder besser hätten als solche mit.¹⁴

2.5.1.1 Faktoren

Im Folgenden sollen nun die einzelnen Faktoren, die zum Geburtenrückgang führten betrachtet werden. Jedoch sind diese niemals einzeln, sondern immer in Verbindung mit den anderen zu sehen, da zwischen ihnen ein gegenseitiges Wechselverhältnis besteht. Ein wichtiger Bereich ist die materielle Seite der Kindergeburt. Darunter ist zum einen zu verstehen, dass durch ein Kind die regionale und zeitliche Mobilität sehr stark eingeschränkt ist, diese jedoch immer mehr gefragt wird. Zum anderen ist das Kind heute kein „Wirtschaftsgut“ mehr. Früher war die Geburt für Frauen nur mit einem kurzen Arbeitsausfall verbunden und Kinder konnten bald positiv zur Familienwirtschaft beitragen. Dagegen ist der Arbeitsausfall heute viel größer (3 Jahre Mutterschaftsurlaub), die Ausgaben sind beträchtlich gestiegen (z.B. Kita, Ausbildung usw.) und durch die Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung kann das Kind auch nichts von alledem ausgleichen. Deshalb wollen sich viele Paare erst mal finanziell absichern und verschieben die Erstgeburt um einige Jahre. Ferner spielt die Emanzipation eine bedeutende Rolle. Vor nicht allzu langer Zeit waren Kinder noch selbstverständlich. Die Frau war fast immer auch Mutter. Dies hat sich vor allem wegen dem erhöhten Bildungsniveau der Frau geändert. Statistisch gesehen steht die Kinderlosigkeit in engen Zusammenhang mit dem Schulabschluss der Frau. So haben 25% der 45- bis 49-jährigen mit Hochschulabschluss keine Kinder (mit ungefähr 45 bis 49 Jahren ist die fertile Lebensphase von Frauen grundsätzlich abgeschlossen, sodass ihre endgültige Kinderzahl bekannt ist. Durchschnittlich 1,5 bis 1,6 Kinder haben Frauen der

¹⁴ Rainer Geißler, a.a.O., S.322

Geburtsjahrgänge 1963 bis 1967, die 2012 in dieser Altersgruppe waren, im Verlauf ihres Lebens geboren), dagegen nur 17% derer mit Hauptschulabschluss.¹⁵ Das ist in den meisten Fällen so zu erklären, dass Hochschulabsolventinnen einen längeren und teureren Ausbildungsweg wählen und deshalb einige Zeit berufstätig sein wollen. Infolgedessen kommt eine Verlagerung der Erstgeburt in spätere Jahre zustande¹⁶. Auch das gestiegene Heiratsalter (s. 2.1) spielt hier eine Rolle. Teilweise gerät der Kinderwunsch dadurch in Vergessenheit oder man gewöhnt sich an die Vorstellung, kinderlos zu bleiben. So entstehen trotz Kinderwunsch kinderlose Ehen. Wird dennoch ein Kind geboren, kann es zu einer Doppelbelastung der Frau kommen. Diese beruht auf der Belastung des Berufs einerseits und auf dem familiären Stress andererseits. Seltener gibt der Mann seinen Beruf auf. Dies wird auch heute noch von der Frau erwartet. So überlegen sich viele Frauen vorher, ob sie wirklich ein Kind wollen oder nicht. Erst durch die verbesserten Methoden zur Empfängnisverhütung und deren gesellschaftlicher Akzeptanz sind diese Überlegungen möglich geworden. Weiterhin haben sich die Anforderungen, die an Erziehung gestellt werden, erhöht. Es kann heute nur ein minimaler Teil von der Verwandtschaft übernommen werden, da sie meistens keinen Einfluss mehr auf die Kernfamilie hat.

Hier ist wieder in zwei Bereiche zu unterscheiden.

Auf der einen Seite ist unsere Gesellschaft eine kinderfeindliche. Das wird im Mangel an Kindergärtenplätzen, Ganztagsbetreuungen, hoher Straßenverkehr, usw. ersichtlich. Auf der anderen Seite will man seinen Kindern aber all das geben, was man in seiner eigenen Jugend entbehren musste, sie optimal fördern. Um seinen Kindern „etwas bieten“ zu können, muss man

¹⁵ Vgl. https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Kinderzahl_Bildung.html

¹⁶ <https://www.bmfsfj.de/blob/76160/c81613044f9e205cce3075845fc96855/monitor-10-data.pdf> ¹⁷ Rainer Geißler, a.a.O., S.321

jedoch erst die finanziellen Mittel haben (z.B. ist dadurch die bessere Wohnung möglich). Wenn diese von einem Partner allein nicht ausreichen, hat es zur Folge, dass entweder die Erstgeburt verzögert wird oder beide Elternteile erwerbstätig werden. Ist die Erwerbstätigkeit auf Grund der Betreuungsstätten möglich, resultiert hieraus dann wieder die Doppelbelastung. Auch wird die Zeit der Kindererziehung deutlich reduziert. Als letzter Aspekt ist die Selbstverwirklichung zu betrachten. Einige Paare sehen in der Geburt eines Kindes eine Bedrohung ihres Lebensstandards bzw. eine Senkung ihrer Lebensqualität. Gerade jüngere Menschen wollen ihr eigenes Leben erst mal leben, bevor sie an Nachwuchs denken. Hier steht das egoistische Denken und Streben im Vordergrund. Genauso können sie aber auch durch Beruf und Karriere genügend ausgelastet sein und deshalb keine Kinder wollen. In beiden Fällen steht die persönliche und individuelle Zukunft im Vordergrund. Allein die besseren Verhütungsmittel bewirkten diese Wahlmöglichkeit. Aus diesem Grund verurteilt die Gesellschaft Paare, die verantwortungslos handeln und Kinder in die Welt setzen, obwohl die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind. Ferner kann das Kind als Konkurrenz zum Partner angesehen werden. Vorher bestand die Beziehung aus zwei Personen. Ein Kind kann diese Intimität stören. Hier spricht man unter anderem von einem „Erst-Kind-Schock“. Durch die ökonomischen und psychischen Belastungen des ersten wollen viele Eltern erst mal kein weiteres Kind. Inzwischen wollen sogar ca. ein Drittel der Frauen in der BRD keine Kinder haben.¹⁷

2.5.1.2 Probleme

Aus dieser gesamten Systematik ergeben sich u.a. folgende Probleme:

- Dadurch, dass nur wenige Kinder geboren werden, trifft der

¹⁷ Rainer Geißler, a.a.O., S.321

Verlust dieser die Eltern sehr viel nachhaltiger, als bei mehreren Kindern. Die Eltern fixieren sich auf das eine Kind und übertragen auf es ihre eigenen Vorstellungen und Erwartungen. Es kann zu einer Überforderung des Kindes kommen.

- Unser heutiges Renten-/Pflegesystem gerät durch den Geburtenrückgang ins Wanken. Es gibt zu wenig Nachkommen, die für die Rentenempfänger aufkommen. Kinderreiche Familien bezahlen dagegen mehrfach in dieses System.

2.5.2 Scheidung

2.5.2.1 Scheidungsrate

Die Scheidungsquote hat sich seit ca. 1960 besorgniserregend erhöht. Sie wuchs, abgesehen von einigen Schwankungen, die auf ökonomische und politische Veränderungen zurückzuführen sind, fast kontinuierlich an. Im Jahre 1994 wurden schon über 166.000 Ehen getrennt. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass sich auch die Dauer der Ehe von ungefähr 20 auf 40 bis 50 Jahre vergrößert hat. Erklärbar wird dies durch die gestiegene Lebenserwartung. Die meisten Ehen (41%)¹⁸ werden schon in den ersten 10 Jahren wieder geschieden. Jedoch hat auch der Anteil der Spätscheidungen, also nach dem 20. Ehejahr einen enormen Zuwachs erhalten. 2015 waren es von allen Scheidungen über 26%.¹⁹ Es ist festzustellen, dass dies das „... Resultat der Entwicklung [ist], dass die Familie ihre früheren Fundamente als Institution aufgegeben hat und neue sucht, die auf persönlicher Befriedigung basieren.“²⁰

2.5.2.2 Gründe & Risiken

Für die Scheidung gibt es eine Anzahl von Gründen, die im Weiteren dargestellt werden sollen. Der erste ist deren Allgegenwärtigkeit. Heute reichen schon kleine Handlungen aus,

¹⁸ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/229/umfrage/anteil-der-ehescheidungen-nach-ehejahren>

¹⁹ Vgl. Rainer Geißler, a.a.O., S.314-315

²⁰ Delbert Barley, a.a.O., S.146

die früher, als die Möglichkeit der Scheidung noch nicht so verbreitet war, einfach übergangen worden wären. Es werden viel höhere Ansprüche an eine Beziehung gestellt. Dadurch kann sich der Partner überfordert bzw. überlastet sehen. Ein weiterer Faktor ist die Labilität der heutigen Ehe. Es wird aus Liebe geheiratet. Da Gefühle sich jedoch ändern können, ist diese Basis nicht stabil. Früher wurde im Gegensatz dazu aus Gründen der Wirtschaftlichkeit oder Tradition geheiratet. Aber auch die gesellschaftliche Akzeptanz der Scheidung spielt eine große Rolle. Die Gesellschaft übt sowieso nur noch eine sehr schwache soziale Kontrolle aus und verschwindend geringe Sanktionen. Auch kann die Verwandtschaft diese Funktion nicht mehr übernehmen, da sie zur Kernfamilie im Allgemeinen nicht mehr dazugehört. Der Partnerwechsel normalisiert sich zunehmend. Man kann die Scheidung auch als eine „... legitime Form ehelicher Konfliktlösung ...“²¹ ansehen. Zu diesem Punkt gehört auch die Loslösung aus der Abhängigkeit einer Ehe. Hier werden meistens Frauen im Wege der Emanzipation angesprochen. Wenn heute eine Frau in ihrer Beziehung keine Erfüllung mehr sieht, ist die Möglichkeit der Trennung schnell herangezogen. Dies liegt vor allem darin, dass viele Frauen über eine gute Ausbildung verfügen und somit vom Mann wirtschaftlich unabhängig sind (aber auch durch staatliche Leistungen). Weiterhin begründen das zu frühe Heiraten, die hohe Mobilität der jungen Bevölkerung und natürlich die Einfachheit der Scheidung die gestiegene Scheidungszahl. Helmut Grau ist außerdem der Meinung, dass die Trennungsbereitschaft bei Protestanten und nicht gläubigen Menschen höher ist, als die der Katholiken. Jedoch ist dessen Buch bereits 1974 herausgegeben worden, und deshalb mit Skepsis zu betrachten.²²

Zusätzlich gibt es auch einige Eherisiken.

²¹ Rainer Geißler, a.a.O., S.317

²² Helmut Grau, a.a.O., S.7

So ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Ehe in den ersten 10 Jahren geschieden wird am höchsten. Ebenso ist die Bereitschaft sich zu trennen in der Stadt höher als auf dem Land. Die Bildung der Frau und deren Erwerbstätigkeit stellen weitere Risikofaktoren dar. Je besser die Bildung und das Einkommen, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit. Zudem wurde festgestellt, dass Ehen mit Kleinkindern (bis ca. 5 Jahre) seltener geschieden werden.²³ Begründet wird dies damit, dass Eltern häufig warten wollen, bis das Kind in der Schule ist. Danach ist das Risiko also höher.

2.5.2.3 Folgen für Kinder

In Deutschland geht in etwa jede dritte Ehe in die Brüche. Zu den Scheidungskindern hinzu kommen jene, die in amtlichen Statistiken gar nicht auftauchen: Trennungskinder, deren Eltern nie geheiratet haben. Bei Kindern aus weniger gebildeten Familien verringert die Trennung die Chancen, dass sie den Wechsel auf ein Gymnasium schaffen. In höher gebildeten Familien (hier hat mindestens ein Elternteil Abitur) beeinflusst die familiäre Änderung die Laufbahn der Töchter und Söhne dagegen nicht. Das zeigt der Soziologe Michael Grätz nun in einer Studie auf, erschienen in der Zeitschrift *European Sociological Review*. Für seine Untersuchung wertete der Forscher Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) aus. Für dieses werden seit den Achtzigern jedes Jahr Tausende Bürger befragt. Die Langzeitanalyse gibt Aufschluss über Gehalt, Jobs, Bildung und Lebenszufriedenheit: im Zeitverlauf. Verantwortlich ist das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Die Trennungskinder-Studie sei ein weiterer Beleg für die Annahme, dass Familien aus höheren sozialen Schichten „Folgen von negativen Lebensereignissen besser ausgleichen können als andere“, teilte das DIW mit.

²³ Hans Bertram „Die Familie in Westdeutschland – Stabilität und Wandel familialer Lebensformen“, Leske + Budrich, Opladen 1991, S.405

Um herauszufinden, wie sich eine Trennung auf die Schullaufbahn auswirkt, hat Grätz die Angaben älterer Teenager in SOEP-Fragebögen aus gut anderthalb Jahrzehnten ausgewertet. Er verglich Schüler, die vor ihrem 15. Geburtstag die Trennung der Eltern erlebten, mit deren älteren Geschwistern, die erst in höherem Alter das Zerwürfnis der Eltern zu verdauen hatten. Das Ergebnis im Detail: In Familien, in denen weder Vater noch Mutter Abitur haben, verringert eine Trennung der Eltern die Wahrscheinlichkeit, dass der Nachwuchs aufs Gymnasium geht, um 15 Prozentpunkte. Die Trennung führt zudem zu schlechteren Noten in Deutsch und Mathe. Für Kinder mit formal gebildeteren Eltern wurde die Chance auf den Besuch einer höheren Schule dagegen überhaupt nicht beeinflusst – ebenso wenig litten die Zensuren in den Fächern.

Vor allem die Väter seien maßgeblich dafür verantwortlich, wie Eltern die Folgen einer Trennung abfedern können. Oft lebten die Kinder im Haushalt der Mutter. „Väter mit Abitur verfügen aber über mehr finanzielle Mittel und Kontakte als Väter ohne dieses Zeugnis und können ihren Nachwuchs auch nach einer Trennung gut fördern“, schreibt Forscher Grätz. Jedoch räumt er ein, dass er keine Daten über den Einfluss der Elternteile auf die Erziehung nach der Trennung berücksichtigen konnte.²⁴

3. LEBENSFORMEN HEUTE

3.1 Monopolverlust der Familie

Als erstes ist hier zu erwähnen, dass die Klein- bzw. Kernfamilie immer noch die vorherrschende Familienform ist. Darunter versteht man ein Elternpaar mit seinem Nachwuchs. Jedoch weicht diese immer mehr zugunsten der „neuen“ Lebensformen. Man kann aber nicht allgemein von einer Pluralisierung der Lebensformen in den letzten 30 Jahren sprechen. Von einer Vervielfältigung kann man erst dann ausgehen, wenn eine Form

²⁴ <http://www.sueddeutsche.de/bildung/schule-und-scheidung-doppelt-getroffen-1.2695292>

deutlich an Gewichtung verloren hat, und eine andere nicht im gleichen Verhältnis gewonnen hat. Die Zahl der Kleinfamilien hat zwar deutlich abgenommen, gleichzeitig stieg allerdings die Anzahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften (NELG) und Einpersonenhaushalte proportional an. So lebten 1972 noch 39,3% in einer Kleinfamilie und 26,4% in Einpersonenhaushalten. Dagegen hat sich dieses Bild fast genau umgedreht: 2016 wohnten 41,1% allein und nur noch 12,3% in einer Kleinfamilie.²⁵ Im Weiteren werden nun die heute am häufigsten vorkommenden Lebensformen genauer betrachtet.

3.1.1 Nichteheleiche Lebensgemeinschaften

Als eine nichteheliche Lebensgemeinschaft bezeichnet man das Zusammenleben eines Paares ohne Trauschein. Zurückzuführen ist diese vor allem auf den Wandel in Moral und Religion und die erhöhte Scheidungszahl. In Westdeutschland erhöhte sich deren absolute Zahl (mit gemeinsamen Haushalt) von 1972 mit 137.000 auf ca. 1,5 Mio. im Jahr 2014. Es ist dabei ferner zwischen den vorehelichen und den nachehelichen NELG zu unterscheiden. Die vorehelichen bestehen meist aus den Paaren, die ihre Partnerschaft vor einer Heirat erst mal eine Weile testen wollen. Während dies 1970 nur 10% taten, gehörte es beim Heiratsjahrgang 1980 schon zur Normalität (85%). Bei den nachehelichen NELG war mindestens ein Partner schon einmal verheiratet. Auch diese stellt häufig nur eine „Übergangsphase“ zu einer erneuten Heirat dar. In manchen Fällen jedoch ist sie eine bewusste Abkehr von der Ehe. Einen kleinen Prozentsatz machen auch die NELG aus, in denen die Heirat z.B. aus rechtlichen Gründen oder die generell gegen die Institution der Ehe sind. Beachtlich ist auch der Anstieg der Kinder in einer solchen Verbindung. 1993 waren es erst 5% und 2013 schon über 10%. Kennzeichnend für die NELG ist die kürzere Dauer als die der Ehe und eine wesentlich höhere Anzahl an Beziehungswechsel in

²⁵<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bevoelkerung/Irbev05.html;jsessionid=6E5B8F7976612D9A8C2A4CEF934B49B7.InternetLive1h>

einem Leben. Da der Aufwand eine NELG zu beenden wesentlich geringer ist, als die eheliche Scheidung, wirkt sich dies begünstigend auf die Trennungsbereitschaft der Paare aus. Sie wird zu einem modernen Werkzeug der Konfliktlösung. Positiv für die NELG wirkte sich ist die gesellschaftliche Akzeptanz aus. Wer heute seine Beziehung vorher nicht auf die Probe stellt, wird schnell für unverantwortlich und leichtsinnig gehalten.²⁶

3.1.2 Kinderlose Ehepaare

Heute leben 24,2% in dieser Form zusammen.²⁷ Während früher meistens ein medizinisches Problem Ursache dafür war, stellt sie immer mehr eine freiwillig gewählte Lebensform dar. Es muss nicht unweigerlich zum Nachwuchs kommen; Kinder sind nicht mehr das wichtigste in einer Beziehung. Die Zunahme der Ehen ohne Kinder wurde jedoch schon als ein wichtiger Grund für den Geburtenrückgang in 2.5.1 behandelt.

3.1.3 Alleinerziehende

Diese Form der „Familie“ wurde lange Zeit als Gegensatz zur Kleinfamilie gesehen. Vor allem in der Nachkriegszeit waren alleinerziehende Mütter oft der sozialen Diskriminierung ausgesetzt. Heute jedoch gewinnt diese Lebensform mehr und mehr an Bedeutung. Zur Verdeutlichung: 1976 machten sie erst 9% aller Familien aus, 2009 jedoch schon 19%. Weiterhin ist ein deutliches Wachstum, bei der Anzahl der alleinerziehenden Väter zu verzeichnen. 1972 waren es gerade 87.000, 2012 kam man auf eine Ziffer von 157.000, was jedoch im Vergleich zur Zahl der alleinerziehenden Mütter mit 1.431.000 gerade mal 9% ausmacht. Hierhin hat die Emanzipation keine deutlichen Zeichen hinterlassen. Auch wenn es heute nicht mehr selbstverständlich ist, dass die Mutter das Kind nach der Scheidung behält, ist es doch die Regel. Es bleibt jedoch festzustellen, dass alleinerziehende Mütter oft zur unteren Einkommensgruppe

²⁶ Rainer Geißler, a.a.O., S.318 ff.

²⁷ Rainer Geißler, a.a.O., S.317

zählen. Häufig erhalten sie Sozialhilfe. Diese Steigerung der „Einelterfamilie“ begründet sich vor allem durch die höhere Scheidungszahl, die Zahl der ledigen Mütter und die Anzahl der verwitweten Elternteile. Einerseits stellt sie auch eine individuelle Lebensart dar, aber für die Masse immer noch eine zeitliche Übergangsphase. Auch hier ist wieder auf die NELG zu verweisen, denn 15-20% aller Alleinerziehenden leben dennoch in einer Partnerschaft.²⁸

3.1.4 Singles

Vor allem nach 1945 stieg die Anzahl der alleinlebenden Personen rasch an. So waren 1957 von allen Haushalten erst 18% Singlehaushalte; 2011 dagegen über 40%. Diese Lebensform hat einen großen Legalitätsgewinn zu verzeichnen. Früher war die Meinung verbreitet, dass Singles entweder keine/n „abbekommen“ hätten oder nicht „normal“ seien. Heute hat sich das Verständnis größtenteils geändert. Das Leben als Single ist gesellschaftlich akzeptiert und wird als Ausdruck individueller Lebensart angesehen. Sie resultiert zum einen aus dem erhöhten Lebensalter und der gesellschaftlichen Altersstruktur. Damit spricht man besonders die älteren Generationen unserer Bevölkerung an. Dies ist so zu verstehen, als dass durch die immer älter werdenden Menschen die Wahrscheinlichkeit auch steigt, dass eine Trennung vom Partner erfolgt. So waren 1992 mehr als 50% der Alleinstehenden über 55 Jahre. Weitere Gründe sind in relativ langen Ausbildungszeiten und der gesunkenen Heiratsneigung zu sehen. Auch resultieren die jüngeren Singles wie auch die Alleinerziehenden aus Scheidung, Verwitwung und der wachsenden Zahl der ledigen Personen. Die meisten Singles sind jedoch zu einer Beziehung bereit. So stellt eine Unterform der Alleinlebenden die Form der „living apart together“ dar. Ungefähr 25% der 18- bis 55-jährigen leben mittlerweile in einer solchen Beziehung. Hier ist eine Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt gemeint. Darum sollte die Lebensform

²⁸ Vgl. Rainer Geißler, a.a.O., S.322 f

des Singles nicht als eine Abkehr von Familie und Beziehung überbewertet werden. Auch sie bezeichnet meist nur eine Übergangsphase.²⁹ Es muss jedoch erwähnt werden, dass die persönliche Lebensform nicht immer gewählt wird. So entsteht z.B. aus einer Kleinfamilie durch Tod eines Elternteils eine Einelternfamilie, oder eine alleinerziehende Mutter wird durch Auszug ihres Kindes zu einer Alleinlebenden. Trotz des wandelnden Bilds der Familie wachsen auch heute noch ca. 88% der 10- bis 20-jährigen in einer „vollständigen“ Familie auf. Dabei ist noch zu bemerken, dass Kinder sehr häufig in sozialen Unterschichten aufwachsen. Die kinderlosen Lebensformen dagegen zeichnen sich durch eine bessere Bildung aus.

3.2 Funktionswandel

Vielfach wird von einem Funktionsverlust der Familie gesprochen. Damit meint man die Abgabe familialer Aufgaben an andere Institutionen. Ob die Familie nun einem Funktionswandel oder einem Funktionsverlust unterliegt, hängt ganz allein davon ab, wie man Familie definiert. Da die „alternativen“ Familienformen in die Überlegungen einbezogen wurden, kann man lediglich von einem Wandel der Familienfunktionen sprechen. Die Abgabe bestimmter Funktionsteile war jedoch notwendige Voraussetzung einiger neuer Aufgaben, die sich durch die gewandelten Gesellschaftsbedingungen ergeben haben. Speziell durch die räumliche Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung. Heute übernehmen Kindergarten, Schule und Medien u.a. einen Teil der Elternaufgaben. Allerdings führten sowohl die gesteigerten Anforderungen in der frühkindlichen Phase als auch die gewandelten Erziehungsziele – Kinder sollen autonom und selbstverantwortlich handeln – dazu, dass die Erziehung trotzdem immer mehr als eine schwierige Aufgabe angesehen wird. Somit gewann sie enorm an Bedeutung. Die neuen Erziehungsstile führten zu einer Kind-Zentrierung. Darunter versteht man, dass das Kind Mitspracherecht erhält, sich nun aber auch für sein

²⁹ Rainer Geißler, a.a.O., S.324 ff

Verhalten verantwortlich zeigen muss. Dies kann zu einer Überforderung des Kindes führen. Die Familie hat auch heute noch die Monopolstellung der Erziehung im Kleinkindalter. Dass diese besonders wichtig ist kann man darin erkennen, dass nur, wenn die Familie vorteilhaft sozialisiert hat, auch die nachfolgenden Sozialisationsträger Erfolg haben können. Die Platzierungsfunktion hat ebenfalls heute noch Bedeutung. Ein Merkmal der vorindustriellen Familie war die geringe Chance der Mobilität innerhalb des Berufes und des Standes. Dagegen ist die Gesellschaft heute vielmehr leistungsorientiert. „Der Geburtsschein wurde vom Zeugnis/Diplom verdrängt.“³⁰ Jedoch sind Reste immer noch vorhanden. Dies resultiert daraus, dass Familien in unterschiedlichen Schichten auch unterschiedliche Möglichkeiten haben, ihre Kinder auf das Berufsleben vorzubereiten (z.B. teure Nachhilfestunden, Schulmaterial, Ausbildungsplätze, die Geld kosten). Eine weitere finanzielle Belastung der Familie stellen die gesteigerten Vorstellungen der Kinder und Eltern dar (z.B. Musikstunden, Turnverein usw.), die durch äußere Einflüsse (z.B. Medien, Autoritäten) vorgegeben werden. Jedoch kann dieser soziale Rahmen für die Entwicklung des Kindes bedeutend sein, entscheidend für die Platzierung und für spätere berufliche Chancen. Die Familie wird immer wichtiger, da sie als Emotionsinstrument und Schutzinstanz nach außen fungiert. Je stärker der Druck der Wirtschaft auf die einzelnen Familienmitglieder wirkt, desto größer wird auch die Bedeutung der Familie als emotionaler Ausgleich. Sie wird zum Zufluchtsort, um Anspannungen aus den sonstigen Teilen der Gesellschaft abzubauen. Der Mensch wird so wie er ist, vor allem in der Familie akzeptiert. Die Familie ist Ort der Selbstdarstellung und Selbstentfaltung. Allerdings besteht auch in der Familie selbst eine Konfliktquelle. Dies kann u.a. der Fall sein, wenn man sich in Berufstätigkeit und Erziehungsarbeit überfordert sieht. Dadurch kann das eheliche bzw. partnerschaftliche Zusammenleben in den Hintergrund gerückt werden, woraus dann Streit und Uneinigkeit

³⁰ Helmut Grau, a.a.O., S.76

resultieren können. In den Zeiten steigender wirtschaftlicher Unsicherheit wird das Bedürfnis nach sozialer Sicherheit immer größer. Somit wird die Familie (hierzu gehören auch die „alternativen“ Familien!) zur unerlässlichen Ressource und zum verlässlichsten Auffangnetz. Der entscheidende Funktionsverlust betrifft also nicht die Kernfamilie. Diese hat eher noch einen Zuwachs an familialen Aufgaben erfahren. Jedoch haben die Verwandtschaftsgruppen eine Vielzahl von ihren ehemaligen Funktionen verloren. Wo früher beispielsweise in einer Hausgemeinschaft zusammengelebt wurde, übernahm die Verwandtschaft auch meistens einen Teil der Erziehung. Heute allerdings ist dies auf ein Minimum reduziert. Häufig tritt die Erziehungsfunktion der Verwandtschaft nur noch in Notfällen auf (z.B. Tod der Eltern, schwere Krankheit).

3.3 Strukturwandel

Auch innerhalb der Familie hat sich einiges in den letzten Jahrzehnten verändert. Diese sind nicht das Ergebnis eines Entwicklungsgangs, sondern wieder sind viele einzelne Prozesse daran beteiligt. Wie schon die „Gründe des Bedeutungswandel der Familie“ (s. 2.), so dürfen auch die einzelnen Strukturwandlungen eigentlich nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Die Gründe stehen ferner in engem Zusammenhang mit der Familienstruktur und verursachen diese.

3.3.1 Wandel der Frauen- und Mutterrolle/Arbeitsteilung

Heutzutage ist es für die meisten Hausfrauen eine Verlegenheit auf die Frage nach ihrer Beschäftigung zu antworten. Häufig wird erwidert (so oder ähnlich): „Ach, ich bin nur Hausfrau.“ Das hängt mit dem enormen Ansehensverlust der Hausfrauenrolle zusammen. Nun kann man aber auch gleichzeitig eine Vermehrung der Frauenerwerbstätigkeit feststellen. Hierzu zählen Voll- und Teilzeitbeschäftigungen. Während 1972 erst 37% aller Ehefrauen unter 35 mit Kindern eine Beschäftigung ausübten, waren es 2012 an die 60%. Als Grund für die Rollenveränderung

ist hier vorrangig die Emanzipation zu nennen.

Ebenfalls geändert hat sich die Männer- bzw. Väterrolle. Sie sollen vermehrt in die Kindererziehung und Hausarbeit einbezogen werden. Doch genau dies kann zum Auslöser für Probleme in der Partnerschaft werden. Da viele junge Frauen mit den Vorstellungen der Emanzipation groß werden, ist es nur allzu verständlich, dass sie, wenn sie eine eigene Familie/Partnerschaft gründen, frustriert sind, wenn der Ehemann/Partner nicht nach ihren Vorstellungen im Haushalt oder der Erziehung mithilft. Sie erwarten Gleichheit in der Partnerschaft, finden diese allerdings nicht vor. Die familiäre Arbeitsteilung ist heute ein Streitpunkt in vielen Beziehungen. Meist sind aber die Grundzüge der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung noch vorhanden.

3.3.2 Familiengröße

Auch hat sich wie bereits schon angesprochen die Anzahl der Familienmitglieder deutlich verringert. Dies liegt hauptsächlich zum einen in der Ausgliederung der Verwandtschaft und zum anderen im Rückgang der Geburtenrate. Die Familie besteht heute nur noch aus einem Minimum an Personen. Jedoch wurde festgestellt, dass in den unteren und oberen Schichten immer noch mehr Kinder geboren werden, als in der Mittelschicht. Genauso verhält es sich mit bäuerlichen Familien und Familien in kleineren Orten. Hier ist die Kinderzahl größer, als in städtischen Familien und Familien in Ballungszentren.

3.3.3 Autoritätsstruktur

Die Frage der Macht über Herrschaft und Entscheidungen betrifft nicht nur die soziale Stellung der einzelnen Familienmitglieder, sondern auch vor allem den Erziehungseinfluss der Eltern. Bis vor kurzem war weitverbreitet die Autorität des Vaters unumstritten. Jedoch bewirkten die Emanzipationsbestreben auch in diesem Bereich einen Wandel. Vor allem in der psychischen Bedeutung der Partnerschaft. Werte wie Liebe und Treue gewannen

erheblich an Bedeutung und die Erwartungen, die an eine Beziehung gestellt werden wuchsen. Heute ist die Autoritätsverteilung häufig demokratischer Natur. Bedenklich ist nur, dass es manchmal zu Autoritätsverwirrungen kommen kann. Besonders in Bezug auf die Kindererziehung. Kinder begreifen sehr schnell, welcher Elternteil mehr fordert oder schneller nachgibt. Daher ist es am besten, direkt mit dem Partner bestimmte „Streitfälle“ im Voraus abzuklären.

3.3.4 Ziele der Struktur

Die Struktur soll vor allem die Autoritäts- und Besitzrechte, sowie die einzelnen Pflichten eindeutig klären und festlegen. In der modernen Familie ist dies jedoch nicht immer einfach. Beispielsweise sind die Rechte und Pflichten in einer Kernfamilie noch recht einfach. Dagegen wird es ziemlich schwierig, diese in einer sogenannten „Drittfamilie“ in Bezug auf die ersten beiden Familien festzulegen.³¹

4. Bilanz & Zukunftsperspektiven

Dass sich die Familie im Wandel befindet, bezweifelt heute niemand mehr. Aber im Wandel steckt sie nicht nur in jüngster Vergangenheit. Die Familie bildete sich schon immer wieder neu. Ihre Form wechselte von der vorindustriellen zur bürgerlichen, und von dieser in die Moderne. Der größte Unterschied zwischen früheren und heutigen Lebensformen besteht darin, dass die heutige Familienvielfalt meistens auf freiwilligen Entscheidungen beruhen. Nicht Heiratsbeschränkungen führen zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften, sondern der Entschluss der Eltern. Stieffamilien und Einelternfamilien entstehen meist durch Trennung und Scheidung, nicht durch den Tod eines Elternteils. 70 % der Familien mit minderjährigen Kindern leben in einer Kernfamilie, d.h., Vater und Mutter leben mit ihren leiblichen Kindern in einem Haushalt.³² Familie und Gesellschaft stehen in

³¹ Vgl. Delbert Barley, a.a.O., S.133

³² Anja Steinbach: Mutter, Vater, Kind: Was heißt Familie heute, in Aus Politik und Zeitgeschichte 30-31 2017

einem engen Wechselverhältnis. Demnach ist Wandel nicht gleich Untergang. Die Familie ist und war schon immer eine Grundeinrichtung der menschlichen Gesellschaft. Trotz der veränderten Lebenswelten besteht bei Jugendlichen das Ideal nach einer gelingenden Beziehung und der Wunsch nach Familie. Dies bestätigt die Sinus-Studie in der es heißt: „Die Jugendlichen wünschen sich mehrheitlich (über alle Lebenswelten hinweg) in Zukunft eine stabile Partnerschaft und meistens auch (mehrere) Kinder. Man ist sich dabei weitgehend einig, dass 35 die „magische Grenze“ ist, bis zu der man eine Familie gegründet und ein passendes Wohnumfeld geschaffen haben sollte, wenn man denn Familie möchte.“³³ Es gibt sie überall in verschiedenen Ausprägungen auf der Welt. Zu den wichtigsten Wandlungsprozessen gehört insbesondere der Monopolverlust der in der Gesellschaft als „Normal“ angesehen Familienform. Hier sind speziell der Bedeutungsverlust der Mehrkinderfamilie und der Anstieg kinderloser Ehen auffällig. Auch der gesunkene Trend zur Heirat und das gestiegene Erstheiratsalter bedingen den Monopolverlust. Aber vor allem natürlich die weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz der alternativen Lebensformen. Ferner hat sich die Anzahl der Scheidungen wesentlich erhöht und mit ihr die Partnerfluktuation, dies trotz der gestiegen Bedeutung der Partnerschaft. Man weicht ab, nur noch einem Partner lebenslang treu zu sein und wechselt öfter. Deshalb kommt es auch zu sogenannten „Zweit- und Drittfamilien“. Als vorletzte Entwicklung ist der Rückgang der Geburten zu nennen. Die Paarbeziehung gewann an Wert und die Bedeutung von Kindern hat sich wesentlich verändert. Dies liegt hauptsächlich darin, dass traute Zweisamkeit und Selbstverwirklichung eine enorme Wertsteigerung erfahren haben. Zusätzlich ist der Single der ideale Arbeitnehmer. Er ist mobil, jederzeit abrufbar und ungebunden. Aber auch die gesteigerten Erziehungsansprüche spielen hier eine große Rolle. Jedoch wurde festgestellt, dass nichtsdestotrotz das Modell der Kleinfamilie für eine Mehrheit der

³³ Sinus Jugendstudie 2016, Wie ticken Jugendliche? S. 312, 978-3-658-12532-5_Wie ticken Jugendliche 2016.pdf

Menschen Vorbildfunktion besitzt und angestrebt wird. Die alternativen Lebensformen stellen meist nur Durchgangsphasen zur Normalfamilie dar. Genaue Zukunftsprognosen sind allerdings sehr problematisch, da soziale, ökonomische, politische, technische u.a. Faktoren nicht vorhersagbar sind. Es wird aber nicht die Familie der Zukunft geben, sondern eine große Variationsbreite familialer und außerfamilialer Formen des Zusammenlebens, die nebeneinander bestehen.

Familien meistern die Herausforderungen, vor die sie in modernen Gesellschaften gestellt werden, überwiegend erfolgreich. Allerdings brauchen sie dafür Unterstützung sowohl im öffentlich staatlichen als auch im privaten und kirchlichen Bereich.

Literaturverzeichnis

- Barley Delbert, „Grundzüge und Probleme der Soziologie“, 8.Auflage, Luchterhand 1977
- Beck-Gernsheim Elisabeth, „Was kommt nach der Familie?“, München 1998
- Bertram Hans „Die Familie in Westdeutschland – Stabilität und Wandel familialer Lebensformen“, Leske + Budrich, Opladen 1991
- Bolz „Einführung in die Soziologie“, 3.Auflage, Handwerk und Technik Burkart Günter „Zum Strukturwandel der Familie – Mythen und Fakten“
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 10. Kinder und Jugendbericht -Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfe

in Deutschland, Bonn 1998

- „Eigenes Leben“, Verlag C. H. Beck, 1995 Geißler Rainer Westdeutscher Verlag, 1996
- Glatzer Wolfgang, Noll Heinz-Herbert „Lebensverhältnisse in Deutschland: Ungleichheit und Ausgleichung – Soziale Indikatoren“, Campus Verlag 1992
- Grau Helmut „Einführung in die Soziologie“, Verlag Dr. Max Gehlen, 1974 Hettlage Robert, Familienreport, München 1992
- Lexikon zur Soziologie, Westdeutscher Verlag
- Meyer Thomas „Die Sozialstruktur Deutschlands“, 1996
- Nave-Herz Rosemarie „Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland“, Stuttgart, 1988
- Neidhardt Friedhelm „Die Familie in Deutschland“
- Peuckert Rüdiger „Familienformen im sozialen Wandel“, Opladen 1996
- Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften, 25. Jahrgang, 1/2000 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2010/Alleinerziehende/pressebroschuere_Alleinerziehende2009.pdf?__blob=publicationFile

- <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61603/erwerbstaetigkeit-nach-zahl-der-kinder>